

# Gottesdienst am vierten Sonntag vor der Passionszeit 2025

## Predigt

Liebe Gemeinde,

vor einigen Jahren standen wir mit unserer Reisegruppe am See Genezareth und warteten auf unser Schiff. Kurzfristig hatte uns der Bus auf die andere Seite des Sees gefahren, denn für den Tag war vor Sturmböen an der ursprünglich vorgesehenen Seite gewarnt worden. Das Schiff legte an und wir stiegen ein. Es war kein Segelboot, wie das der Fischer zu Zeiten Jesu. Aber als wir ein gutes Stück draußen waren und der bollernde Diesel abgeschaltet wurde, da konnte schon die Illusion entstehen, in die Jesus-Zeit zurückversetzt worden zu sein. Viel eher jedenfalls als in der Grabeskirche oder auf der Via dolorosa in Jerusalem, wo sich täglich Tausende Touristen durchwalzen – damals vor dem Krieg jedenfalls.

Wir saßen in einem großen Oval entlang der Bootswände. Eine Teilnehmerin erhob sich und begann zu lesen. Die altbekannte Geschichte vom Sturm auf dem See. Am Originalschauplatz entfalteten diese Worte noch mal eine ganz andere Wirkung:

## Im Sturm auf die Probe gestellt

*Am Abend dieses Tages sagte Jesus zu seinen Jüngern:*

*»Wir wollen ans andere Ufer fahren.« Sie ließen die Volksmenge zurück und fuhren mit dem Boot los, in dem er saß. Auch andere Boote fuhren mit. Da kam ein starker Sturm auf. Die Wellen schlugen*

*ins Boot hinein, sodass es schon volllief. Jesus schlief hinten im Boot auf einem Kissen. Seine Jünger weckten ihn und riefen: »Lehrer! Macht es dir nichts aus, dass wir untergehen?« Jesus stand auf, bedrohte den Wind und sagte zum See: »Werde ruhig! Sei still!« Da legte sich der Wind, und es wurde ganz still. Jesus fragte die Jünger: »Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr immer noch keinen Glauben?« Aber die Jünger überkam große Furcht. Sie fragten sich: »Wer ist er eigentlich? Sogar der Wind und die Wellen gehorchen ihm!« (Mk 4, 35-41)*

Dieser See in Galiläa war damals und ist heute das größte Süßwasserreservoir Israels. Zusammen mit dem ein Stück im Norden entspringenden und durch den See hindurchfließenden Jordan stellt er die Lebensader Israels dar.

Hier am See hatte Jesus den größeren Teil seiner Jünger aufgesammelt, sie von ihren Netzen weggeholt: Ihr sollt jetzt Menschenfischer werden! Hier in den Orten rund um den See, in Kafarnaum, Bethsaida und Magdala, hat er gewirkt. Auf den Hügeln gepredigt, auf einem der Berge vielleicht zumindest Teile seiner berühmten Bergpredigt gehalten. „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.  
Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn  
ihrer ist das Himmelreich."

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben«  
und deinen Feind hassen.

Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch  
verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel".

Es muss ungeheuerlich geklungen haben in den Ohren seiner Zuhörer.  
Wie die Verfassung einer neuen Welt. Gewöhnt waren sie anderes. Ein  
karges Leben in Abhängigkeit von den Launen der Natur. Unfreiheit  
im eigenen Land. Zum Himmel schreiende Ungerechtigkeiten. Das  
Recht des Stärkeren.

Und nun war da einer, der behauptete, dass sich die Verhältnisse  
umkehren würden. Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen.  
Die Hungrigen - auch nach Gerechtigkeit Hungernden - werden satt  
werden. Gott will es so und es wird kommen und fängt schon an.  
Schaut euch um! Wir teilen, was wir haben und die Hungrigen  
werden satt. Behinderte müssen sich nicht mehr verstecken. In meiner  
Nähe leben sie auf und viele werden sogar gesund. Alte und  
Vergessene werden mit Achtung behandelt. Konflikte mit Worten  
ausgetragen. Merkt ihr's nicht? Der neue Morgen zieht herauf. Da  
über den Hügeln im Osten wird es schon hell.

Das waren Worte, die Hoffnung machten. Die die Angst vertrieben.  
Die ansteckend wirkten.

„Life gate“ in Beit Jala im Palästinensergebiet nahe Bethlehem kommt mir in den Sinn. Ein ehemaliger CVJMer aus Würzburg, angesteckt von den Worten Jesu, hat vor Jahren mit einigen anderen damit begonnen, ein Haus für körperbehinderte Kinder – Christen wie Moslems – aufzubauen. Inzwischen ist eine große Anlage daraus geworden. Sie bietet den Kindern eine Schul- und Berufsausbildung und eine lebendige Gemeinschaft. Von weither werden die Kinder und Jugendlichen gebracht. Es gibt sonst nichts Vergleichbares in der Umgebung. Die Kinder blieben sonst in den Häusern versteckt. So winken sie uns fröhlich zu, als wir durch die hellen Werkstattträume gehen und zeigen uns stolz ihre Handarbeiten. Ausbilder in den Werkstätten sind Leute aus der Umgebung. Für die Gewächshäuser wird das zu Massen in den Ortschaften überall herumliegende Plastik gesammelt und recycelt. Eine Photovoltaikanlage sorgt für den Strom. Das kostbare Wasser wird aufbereitet. Interessierte kommen und schauen sich die Ideen ab. Es gibt keine Bekehrungsfeldzüge. Aber man hält auch nicht hinter dem Berg mit seinem Glauben. Und sie versuchen zu vermitteln. „Wenn nicht wir Christen uns für Frieden und Versöhnung einsetzen – wer dann?“

Hier habe ich ganz viel von Jesus gespürt. Mehr als an den typischen Pilgerorten, um die sich die Konfessionen streiten.

Während die Kollegin liest, kommt mir in den Sinn: Es mag sie damals schon gegeben haben, zu seinen Lebzeiten. Die Stürme, die alles zu vernichten drohten. Im wörtlichen, wie im übertragenen Sinn. Und das Gefühl bei seinen Anhängern: Er schläft. Er hat uns vergessen. Da gab es ja durchaus schon einige Konfliktsituationen in dem guten Jahr seines öffentlichen Auftretens. Wie jeder Friedensbote hatte er

sich viele Feinde gemacht. Aber solange er da war, wurde das Meer immer wieder still und die Wellen legten sich. Selbst als sich mit seiner Kreuzigung nie gekannte Unwetter über ihnen entluden, kamen sie nicht um. Im Gegenteil: Es schien ihnen, als wäre er nach seinem Tod viel lebendiger und näher als jemals zuvor. Gott hatte dem Sturm Einhalt geboten und Jesus zu sich geholt. Davon waren sie zutiefst überzeugt. Und nun würde das Neue endgültig kommen. Und so teilten sie weiter ihr Brot miteinander in der frohen Erwartung seiner Wiederkunft. Erinnernten sich an seine Worte und Gleichnisse, die sie am See von ihm gehört hatten.

Das Neue lebte unter ihnen. Aber die neue Welt ließ auf sich warten. Die alte Welt bäumte sich auf gegen die neue. Unter ihren jüdischen Mitbürgern galten sie als Sekte und wurden argwöhnisch, manchmal feindselig betrachtet. Im römischen Staat wurden sie mehr und mehr gewaltsam unterdrückt. Viele Stürme. Und Jesus schlief. Rührte sich nicht. Hörte nicht auf ihr Rufen. So kam es ihnen oft vor. Und dann erlebten sie doch immer wieder: Es geht weiter. Noch gibt es uns, die Kirche Jesu, in der das Neue schon lebt und überfließen möchte auf alle.

Mein Blick wandert zu den Hügeln im Osten, den Golan-Höhen. Umkämpftes Grenzgebiet zu Syrien. Im Norden beginnt der Libanon. Im Süden des Sees ist es nicht weit zur Westbank mit den palästinensischen Autonomiegebieten. Ich muss an die hohe Mauer in Betlehem denken, die die Palästinensergebiete von den israelischen Gebieten abtrennt. Sie ist jetzt schon viele hundert Kilometer lang und soll noch länger werden. An die Checkpoints mit den schwerbewaffneten Grenzern, durch die wir fahren mussten, wenn

wir nach Jerusalem wollten. Das heilige Land ist zerrissen. Höchst unheilig umkämpft. Ich kann die Palästinenser verstehen, die in ihren Gebieten wie eingesperrt leben müssen und vom Süßwasser des Sees und vom Jordan nur rationiert abbekommen. Ich muss aber auch an unseren Besuch in Yad Vaschem denken. An die schrecklichen Zeugnisse des Judenhasses in nationalsozialistischer Zeit. Den erklärten Vernichtungswillen gegenüber den jüdischen Mitbürgern. Und ich kann verstehen, dass die Überlebenden versuchen, ihr Refugium mit allen Kräften zu verteidigen. Besonders gegen die, die ihnen das Existenzrecht ein weiteres Mal absprechen.

Ratlos frage ich mich im Boot auf dem See: Was würde Jesus wohl heute predigen am See Genezaret? An der Klagemauer in Jerusalem? Vor dem Felsendom? Würde er seine Worte von damals zurücknehmen? Würde er heute sagen: Selig, die hinter 9 m hohen Grenzbefestigungen leben, denn die Selbstmordattentäter werden nicht zu ihnen hindurchdringen? Würde er sagen: Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Ihr sollt eure Feinde lieben. Ich aber sage euch: Auge um Auge, Zahn um Zahn!?

Ich sitze auf dem Boot und blicke auf den See. Ganz ruhig und friedlich liegt er da und glitzert in der Sonne. Ein wunderschöner Tag. Und doch weiß ich, dass die Stürme nicht weit sind. Und ich wünsche mir, dass Jesus aufstehen würde und diesen Stürmen Einhalt gebieten würde. Und weiß, dass er sich wünsche, wir würden es tun.

AMEN